

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 15 (1928)
Heft: 5

Artikel: Zwei neue Bücher über das Schriftwesen
Autor: Hermann, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-15178>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

als Nebensache wirken lassen, wie das auch Morach mit dem geheimnisvollen orientalischen Händler getan hat, den er für Hettinger zeichnete.

Landschaftliche Plakate von Stöcklin kenne ich nur eins, das für die Automobilpost, das auch hier wiedergegeben worden ist. Auch hier eine eigenartige Leistung: als Hauptmotiv die endlose Strassenserpenzine, die den Blick zwingt und ihn auf ihre Linie führt, und dazu wieder eine kühle Farbenstimmung, welche bewusst sich gegenüber den linearen Werten im Hintergrund hält.

Es ist nicht leicht, die gute Meinung, die man im Ausland vom Schweizer Plakat hat, uns weiter zu bewahren. Manchmal möchte man fast sagen, so um 1915 herum sei

der Gipfel erreicht worden und seither gehe es etwa auf gleicher Höhe weiter, und manchmal geht es, wenigstens in Basel, wochenlang, bis man an einer Plakatwand wieder etwas sieht, das einem auch diese bescheidene Hoffnung lässt. Aber dann kommt wieder einmal ein Niklaus Stöcklin oder auch ein anderer, der uns die Persönlichkeitswerte junger Künstlerschaft vor Augen führt, und man ist getröstet. Wenn man auch heute in so vielen Dingen nach dem Unpersönlichen, dem Typischen in der Kunst ruft: das Plakat kommt nicht ohne das Individuum aus; es würde sich sonst allzu rasch erledigen.

Albert Baur

DAS LINOLPLAKAT

Wenn auch der Linolschnitt nichts Neues ist, so bedeutet doch seine gewerbsmässige Verwendung auf dem Gebiete der Plakatkunst eine Neuheit. Die Luzerner Buchdruckerei Schill & Cie. hat es als erste unternommen, den Linolschnitt für die Herstellung von ein- und mehrfarbigen Plakaten im Weltformat zu verwenden. Bis jetzt sind schon eine ganze Reihe solcher Plakate erschienen. In künstlerischer Hinsicht bedeutet dies ein Zurückkommen auf die alte handwerkliche Kunst und wir glauben, dass dies für die Plakatkunst kein Schaden sei, können doch mit wenigen Farben ganz kräftige Wirkungen erzielt werden. Wir haben manches lithographierte Plakat gesehen, das wirkungsvoller und kräftiger wirkend im Linoldruck hätte hergestellt werden können. Hervorzuheben sind die haltbaren, glänzenden Farben, gegenüber den meist matten Farben der Lithographie.

Linoplakate bringen Abwechslung in die Plakatwände, wo die meisten Plakate in der viel feineren lithographischen Manier hergestellt sind, und das ist vom Standpunkt des Plakatbestellers auch ein Vorteil. *ki.*



-- UND ABENDS INS STADTTHEATER

Plakat von H. Straub, Luzern. 70x100

ZWEI NEUE BÜCHER ÜBER DAS SCHRIFTWESEN

Zwei neue Bücher über das Schriftwesen — das ist kein Zufall. Die Schriftfrage steht im Zeichen der Reform. Zum dritten Mal im Abendland. Und jede Schriftreform griff auf alte Gestalten der Buchstaben zurück. Karl der Große, zu dessen Zeit sich die Schrift in Nationalcharakteren geteilt hatte, griff auf die Halbunziale zurück. Der Humanismus repristinierte die karolingische Minuskel im 16. Jahrhundert, weil man glaubte, so hätten die vergötterten Römer geschrieben.

Gegenwärtig wird der Zeiger an der grossen Uhr der Weltgeschichte gleich um zwei Jahrtausende zurückge-

dreht, und will wieder von derjenigen Schrift ausgehen, die die Antiken in den Stein meisselten. Eine so bittere Notwendigkeit zur Reform, wie zur Zeit Karls des Grossen, liegt heute kaum vor. Damals hatte die Erneuerung der Schrift einen wahrhaft restlosen und durchschlagenden Erfolg. Das 16. Jahrhundert mit seiner pseudorömischen Minuskel bewirkte bloss, dass die gotische oder Fraktur-Kursive ausschliesslich für deutschsprachliche Texte Verwendung fand, während jeder Gebildete seine lateinischen Texte in Antiqua schrieb. Was der gegenwärtigen Schriftreform für wahrhafte Nötigungen zu-



Aus dem »Schreibbuch des Urban Wyss«

E

grunde liegen, wird der Erfolg, der einzige Richter in geschichtlichen Entwicklungen, zeigen.

Ein Erfolg lässt sich aber sicherlich schon heute aufs Konto der Schriftbewegung als Soll buchen: Es ist das sehr schöne Heft von F. H. Ehmke, Die historische Entwicklung der abendländischen Schriftformen. Die Publikation ist Ludwig Klages, »dem Deuter des Seelengehaltes in Gebärde und Schrift« gewidmet, geht aber zum Teil andere Wege, greift auch weiter aus. Der Text ist oft von beinahe geschichtsphilosophischem Geiste geleitet. In den Ausführungen, die die Wandlungen der Schriftformen in direkte Beziehung zur Geistesgeschichte, sogar teilweise zur politischen und Verfassungsgeschichte setzen, wird vielleicht nicht jeder mit der philosophischen Einstellung ganz einig gehen können. Das soll keine Krittelei sein. Denn es ist billig, an einem Buch herumzunörgeln, bloss weil man in Einzelheiten vielleicht anderer Ansicht ist. Wenn ein Mann wie F. H. Ehmke über Schriftentwicklung schreibt, so hat der Paläograph mit seinen Detailaussetzungen zu schweigen. Denn dann hat der schaffende Künstler das Wort, der die alten Formen in einer Lebendigkeit zu sehen vermag, die dem Historiker zu grossen Teilen verschlossen ist. Was der Verfasser über die alten geschriebenen Schriften sagt, will

nicht neu sein. Er möchte nur der Allgemeinheit geben, was sie als freien Besitz haben sollte. Die Durchsprechung der Formen der späteren Druckschrift, die Auswahl der typischen Alphabete ist von einer wunderbaren Klarheit und Sicherheit. Dieser Teil ist für jeden ein Genuss und eine Bereicherung. Proben aus dem Inhalt können bei der gedrängten Darstellung nicht gegeben werden. Eine Bildtafel, die selbst ein Excerpt aus dem ganzen Büchlein ist, wird aber das obige Referat ergänzen und bestätigen. Sie spricht ohne Erklärung für sich selbst.

Eine zweite Publikation aus dem Gebiet des Schriftwesens bringt der Verlag Oppermann in Basel heraus. Das Schreibbüchlein von Urban Wyss, zinkographisch nachgebildet mit einem Nachwort von Herrn Direktor Kienzle in Basel. Zur Orientierung mag folgendes daraus mitgeteilt sein: Urban Wyss gehört einer Gruppe schweizerischer Schreibmeister aus den mittleren Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts an. Seiner Tätigkeit als Lehrer hat Urban Wyss eine dauernde Wirkung durch die Vorlagenwerke gegeben, die er im Laufe seines Lebens geschaffen hat, und von denen uns fünf verschiedenen Inhalts und Charakters erhalten sind. Das vorliegende Büchlein, *Libellus valde doctus*, ist eines der künstlerisch frischesten

ENTWICKLUNG DER BUCHSCHRIFT

Für das deutsche Museum
geschrieben und
zusammengestellt von
Anna Simons, München

Aus Ehmcke
Die historische Entwicklung
der abendländischen
Schriftformen

RÖMISCHE KAPITALSCHRIFT

Drei Formen unter Einfluss von Pinsel und Feder durch den Gebrauch des **Mischels** bestimmte wurden. Sie ließen sich vom der griechischen, diese vom einen semitischen Schrift- und die ihrerseits ägyptische **Nebilden** (Hieroglyphen).

RVSTICN

Die Feder steht in seiten Winkel zur Schreiblinie, die senkrechten sind dünn und hoch, die waagerechten breit, kurz und leicht geschwungen. L und häufig auch B ragen oben, das Schwert von Q unten heraus. Von flüssigem und schwungvollem gestrichenem Zugriff im Umriss bedient und verbreite sich auf die Querstriche hin; wurde sie als Auszeichnungsschrift nach wie 11. Jahrhundert verwandt.

QUADRATA

Die Feder steht *füre* *seinerliche* zur Schriftlinie. Die der Steinstraße nachgebildeten, fürstlichen monumentalen Buchstaben haben bis auf Fuß L die oben, u. Q. dessen Schwanz unten wagt, gleiche Höhe die *fus*-*engen*, *Scritte* zeigen. Schlußstriche für *Akzentuszeichen* oder, Seiten von *Praeferenzhandelsbriefen* für *ne*-*10.* Jahrhundert verwandt, u. bis heute in den Grossbuchstaben der latinierten Buchdrücke erhalten. Aus dem *ende* d. 11. Jahrhunderts verweist, u. bis heute in den Grossbuchstaben der latinierten Buchdrücke erhalten.

CUNCIALE

ballouciate

zeigt haben unsiafformen eine starke Beimischung kalligraphischer durchgliedriger Formen der jüngsten römischen Kursive. Cursive und ihre Entwicklung kennzeichnen den Übergang vom grossen zum kleinen Buchstaben, sie ist die erste „Minuskul“-Schrift. Wie in der Kursive sind die Buchstaben von ungleicher Höhe, der Unterschied zwischen kurzen und langen Buchstaben ist schärfer. Besonders diagnostisch sind 3-5-rigförmige Buchstaben.

und formenreichsten Schreibbücher des 16. Jahrhunderts überhaupt. Auf über hundert Seiten breitet Wyss eine Fülle von Schriftbeispielen aus, wobei er sowohl die lateinischen wie die deutschen Schriftformen berücksichtigt. Seinen besonderen Charakter erhält es aber durch die Art, wie es mit seiner Zeit verbunden ist. Alle Schriftbeispiele sind von Rahmen umgeben, die aus je vier Holzschnittleisten zusammengesetzt sind; in diesen Rahmen erscheinen die Schmuckformen der Renaissance noch frisch und manchmal in fast volkstümlicher Naivität. Aber nicht nur die Ornamente der Einfassung verbinden

das Büchlein mit der Kunst seiner Zeit. Es ist dies ebenso sehr der Fall mit den Schriftbeispielen selbst, in ihrem stets neuen und lebensvollen Spiel zwischen Stil und persönlichem Empfinden. Herr Direktor Kienzle geht im weiteren noch den Einzelheiten der Schriftformen und ihren Wirkungen nach. Dem Paläographen wird beim Durchblättern der Tafeln immerhin einiges auffallen. Zunächst greift die gotische Schrift des Urban Wyss im Ornament viel weiter aus, als ihrem Charakter ursprünglich eigen ist. Das schadet ihrer Ruhe. Dem Schreibmeister scheint überhaupt die Fraktur besser zu liegen,

obschon auch diese samt der Antiqua sich unglaubliche Spielereien gefallen lassen muss.
Ueberhaupt zeichnet sich das Büchlein durch auffallende Neigung zu Schnörkeleien aus, die meist weniger dem Zeitgeschmack, als dem allzu phantasiereichen und lebhaften Geist des Schreibmeisters zugerechnet werden müssen. Denn in Wahrheit ist das Schriftbild von geschriebenen Texten auch im 16. Jahrhundert viel ruhiger. Eigentlich charakteristisch sind dafür die Kursiven im

Die photographischen Aufnahmen der Bodmerschen Fresken sowie der Lettenhofbauten stammen von E. Link, Rämistr. 3

entwickelt sich, in Spanien nach der Eroberung durch die Mauren, später auch aus der jüngeren romanischen und gotischen Architektur. Es durchdringt Karosse und Bütze vom 1. Jahrhundert. So durch die Kardinalsglocken, die später vergrößert werden, kommt er in den liturgischen Kästern des Kaiserhauses von Rom. In Mosaiken der antiken römischen Tempel sind verschiedene Formen der Herkunft zu erkennen. Im Rahmen der heidnischen Feierlichkeiten des Sonnen- und Muttergottesfestes wurde der Bogen als Sonnenwagen gesehen. In den Randgräberkammern der keltischen Gräber ist der Bogen als Schiffssegel dargestellt. Ein Jägerbündnis ist der Schriftzug und breit gespannt dünner und dicker.

Karolinger minneskel

französisch englisch deutsch spanisch italienisch

ther Kast des Grossen Schatzes und persönlichem Anteil blüten Kunst und Wissenschaft im Frankenreich, auch die Reform der Schrift wird. 369 in Angriff genommen. Er breiter Acau von York als Abt an die berühmte Klosterschreibschule von St. Martin in Tours, und die berühmten Paläotheschen, aufgezogen in der durch Schulen, Schulen entstandene Buchdruckerei und Prachtdruckerei ausgedehneteren Karolingischen Minuskel. Aus der halbgermanischen, durchgebildeten neuengotischen Schrift, unter starkem Einfluss von romanisch und angelsächsischen Hallenschriftideale mit etwas schräger, zweckschriftlicher Gestaltung, verfeinerte sie sich bald. Die ganze karolingische Reich, und die Nachkommen ländler Deutens, Spaniens und England, wo sie allmählich all' andern Schriften verdrängte, um dann doch selber eine nationale, fließende, unannehmbare, fast scherhaft gewordene Form zu erhalten. Bezeichnend ist die ungewöhnliche Verwendung des ungewöhnlichen Buchstaben-Bauartigkeiten der ligenauer. Die Buchstaben sind gleichmäßig, die Buchstabenkörper von gleicher, Ober- und Unterhälfte von, missiger Größe. — Die fröhliche Karolingische Minuskel hat keulig-formige vertikale Oberlinien, a c g h m sind charakteristische Formen, ferner ein Abhaken der Buchstaben, die Schrift ist leicht und lebhaft, für Ausdrucke, werden seines, die Rau, sah's an einer Zeit, Wohl, wo Schriftsteller, die Schreiber und Mäuler, waren, glücklich.

Die englische Schriftstellerin und Schriftstellerin **Sophie von La Roche** schreibt in ihrer **„Längenber-**
beit“ – bestimmt gewiss ein Schriftsteller – über die „Satz“ und „affne Formen“

„Die Schrift ist durchdringend und destruktiv. Sie kann einen auf durchdringende Weise aus dem Menschen entfernen.“

Die getreue Minuskel schint in Nordfrankreich zuerst erwiedelt zu sein. — Eine Auswiegung des langen z [z̄] tritt im 11. Jahrh. [caudata]

Um 15. Jahrh. wird vielfach eine getreue Kursiv die **später** **beilande** Buchschrift verwende; in der auch **einige** der ersten Drucks gezeigt sind.

Die Antiqua erlangte erst in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts in Folge von italienischen Einflüssen allgemeine Gültung [Troy und Faramea].

Scheidung von u. l. sowie
III. Maßnahmen

zweiten Teil des Wyßschen Schreibbüchleins, sowohl die Fraktur als die Antiqua. Doch diese Beobachtungen vom paläographischen Standpunkt aus sollen nicht den Wert der Publikation herabsetzen. Sie bietet jedem Graphiker reiches Anschauungsmaterial zur Anregung des Formensinnes, wenn sie auch für den Paläographen weit weniger Interesse hat. Um jedoch dem Leser ein eigenes Urteil zu ermöglichen, geben wir auch hier zwei Schrifttafeln als Proben.

S.